Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 17 (1935)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 15. November 1935 | Erscheint jeden Freitag | 17. Jahrgang. Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Administration des „Schweizer Frauenblatt", Winterthur, Technikumstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postcheck VIIIb 58
Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Zum Schutz der Familie
Was Kindern not tut
Feierabend auch im Hausdienst
Bestrebungen der Hausfrau in Polen

Wochenchronik.

Inland.

Das Auftreten der zahlreichen Splitterparteien bei den Nationalratswahlen hat verschiedenen Anregungen zu einer **Revision des Proporzgesetzes** gerufen, u. a. auch in dem Sinne, daß diejenigen politischen Gruppen, die nicht mindestens einen Zehntel der gesamten Stimmkraft auf sich vereinen, von der Beteiligung an den Wahlen ausgeschlossen werden sollen. Ob nun so oder so: jedenfalls wird das Bestreben, einer weitern Parteizersplitterung vorzubeugen, kaum mehr zur Ruhe kommen.

Umgekehrt hat die vom Bundesrat vorgesehene **Erschwerung** des **Initiativrechts** mancherlei Bedenken gerufen. Richtiger scheint Vielen eine Erhöhung der Unterschriftenzahlen entsprechend der seitherigen Zunahme der Bevölkerung.

Eine nicht unbeträchtliche Gegnerschaft gegen die **finanziellen Projekte** des Bundesrates, namentlich gegen die geplante Umsatzsteuer, ist ferner an der vom Finanzdepartement vor acht Tagen einberufenen großen Finanzkonferenz mit den wirtschaftlichen Spitzenverbänden zum Ausdruck gekommen: In einer Zeit, wo die Senkung der Produktionskosten gebieterische Notwendigkeit sei, dürften die Lebenskosten nicht durch eine Umsatzsteuer verteuert werden. Dagegen fand der Gedanke einer weitern Belastung des Alkohols, namentlich des Bieres, weitgehende Zustimmung. In diesem Sinne hat seither Bundesrat Meyer mit den Kreisen des Brauewerbes und der Wirte Fühlung genommen. Begreiflich, daß diese nicht gerade erbaut sind, aber namentlich unter uns Frauen wird kaum eine sein, die nicht eine Verteuerung des Bieres einer weitern Belastung des täglichen Bedarfs weitaus vorziehen würde. Gegen jegliche weitere Steuern wendet sich die Industrie (Genfer Handelskammer und Vorort des schweizer. Handels- und Industrievereins), die in ihrer gegenwärtigen Notlage keine neuen Steuern mehr zu ertragen im Stande sei. Die Wiederherstellung des Budgetgleichgewichts müsse allein auf dem Wege der Einsparungen erfolgen. Das ist ein Verlangen, das man den Subventionierten, den Arbeitslosen und dem Bundespersonal wohl nicht so ohne weiteres wird zumuten wollen, wenn auch die Personallasten tief in das Budget der Eidgenossenschaft einschneiden, sie betragen volle 53 Prozent der Ausgaben. Begreiflich, daß der Bund angesichts seiner großen Defizite (Bund 77,1 Millionen, Bundesbahnen 69,7 Millionen) hier nach Abbau trachten muß. Die Verhandlungen hierüber sind trotz einer neuerlichen Konferenz noch immer nicht zum Abschluß gekommen.

Einiges Aufsehen erregte der dieser Tage veröffentlichte Bundesbeschluß samt Botschaft über die **„wirtschaftlichen Notmaßnahmen"**, nicht zum wenigsten um der — immerhin auf zwei Jahre befristeten — großen Vollmachten willen, die der Bundesrat darin für sich verlangt, um von sich aus „die nötigen Maßnahmen treffen zu können, die er zum Schutze der Wirtschaft und zur Erhaltung des Landeskredits für notwendig erachtet". Ferner ermächtigt der Beschluß den Bundesrat zur Einsetzung einer Wirtschaftskommission zur Begutachtung derjenigen Fragen, die ihr vom Bundesrat zugewiesen werden (also eine Art Vorläufer des schon so oft postulierten Wirtschaftsrates). Und schließlich bringt der erwähnte Beschluß eine generelle Verlängerung verschiedener wirtschaftlicher Notbeschlüsse der letzten Jahre bis 1937.

Ausland.

Nächsten Montag sollen nun also die **Sanktionen** in Kraft treten. Wie stellen sich wohl die **Nichtvölkerbundsmächte** dazu? Ob Japan eine Antwort erteilte und welche, ist bis zur Zeit nicht bekannt geworden. Brasilien wünscht seine „Handlungsfreiheit" zu bewahren. Amerikas Antwort haben wir bereits genannt: soweit es seine Neutralitäts- und Innenpolitik zuläßt, wird es die Friedensbemühungen unterstützen, und zwar durch eine nicht nur im Negativen sich erschöpfende Neutralitätspolitik, sondern durch Teilnahme an einer aufbauenden Friedensarbeit. Deutschland hingegen will völlig neutral bleiben, es jedoch vermeiden, zu einer Erschwerung der Situation beizutragen; in diesem Sinne lehnt es vor allem die Rolle des Kriegsgewinnlers ab; durch demnächstige Verordnungen sollen Kriegsgewinne verunmöglicht werden.

Italien setzt seine Abwehrmaßnahmen fort. Es hat, um Licht und Kohlen zu sparen, die durchgehende Arbeitszeit eingeführt, das Benzin monopolisiert, über sämtliche aus den Sanktionsländern stammenden Waren den Boykott verhängt usw. Vor allem aber hat es an jede einzelne der Sanktionsmächte eine Protestnote gerichtet, in der es stärkste Verwahrung gegen die „ungerechten Sanktionen" einlegt, die „einen Akt wahrer Feindschaft darstellen". Es gibt Leute, besonders in Frankreich, die aus dieser Note eine Aufforderung zu neuen Verhandlungen herauslesen wollen, andere sehen in ihr nur das Bestreben, die Völkerbundsmächte zu trennen.

Indessen nehmen doch die **Entspannungsverhandlungen** zwischen Rom und London ihren Fortgang. Dabei sollen die Mittelmeerfragen in ihrer ganzen Breite aufgerollt worden sein. Man spricht von der Möglichkeit eines „Mittelmeerlocarno", einer gütlichen Regelung der Ansprüche der drei Rivalen England, Frankreich und Italien und der kleinern Anstößer wie Griechenland, die Türkei usw.

Bevor sich jedoch in **England** die neue Regierungssituation infolge der heutigen Unterhauswahlen geklärt haben wird, dürfte nichts Entscheidendes zu erwarten sein. Diese Wahlen werden vollständig im Zeichen der Völkerbundspolitik geführt, jede Partei suchte sich in Völkerbundstreue zu überbieten.

In **Frankreich** mehren sich mit dem Herannahen der demnächstigen außerordentlichen Parlamentssession die innerpolitischen Schwierigkeiten. Noch nie deutlicher als am letzten Waffenstillstandstag trat das Entzweigerissensein Frankreichs in eine fascistische Rechte und eine demokratisch-sozialistische Linke deutlicher in Erscheinung. Laval stehen hier große Schwierigkeiten bevor, ungeachtet der wirtschaftlichen, die sich namentlich im Kampfe um seine Spardekrete äußern.

Wenn zwei sich streiten, so lacht der Dritte: Die europäischen Wirren bieten **Japan** prächtige Gelegenheit, unbehelligt seinen politischen Aspirationen nachzugehen. Die Abtrennung der fünf nordchinesischen Provinzen (ein Gebiet weit größer als Deutschland) und ihre Zusammenfassung zu einem autonomen Staat — versteht sich: unter der Vormundschaft Japans! — soll nahe bevorstehen. Ein Zwischenfall in Schanghai, die Tötung eines japanischen Marinesoldaten durch einen Chinesen, kommt den Japanern als Druckmittel wohl sehr gelegen.

Frauenberufsarbeit in der Krisenzeit.

Von Luise Huber, Sekretärin der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe.*

Die Angriffe auf die Berufsarbeit der Frau haben sich auch bei uns in letzter Zeit vermehrt: die Diskussionen werden häufiger und heftiger. Um Angriffen bestimmt und sachlich entgegentreten zu können, ist es gut, einige prinzipielle Fragen aufzurollen und abzuklären.

In der Presse ist überraschenderweise immer wieder der stereotype Satz zu lesen: „Die Frauenberufsarbeit, die seit der Kriegszeit in ungeheurem Maße zugenommen hat!" Dies ist, was die Schweiz betrifft, ein Irrtum. Der Anteil der Frauen am Erwerbsleben ist in den letzten 25 Jahren gleich geblieben, dies bei uns und in den meisten europäischen Staaten. Ausnahme machte Deutschland, wo Frauenarbeit im und nach dem Weltkrieg stetig gestiegen war. Dies mag auch bei uns die öffentliche Meinung beeinflußt haben.

Wichtig scheint uns die Tatsache, daß man in Deutschland mit dem Versuch der Ersetzung von Frauenarbeit durch Männerarbeit schlechte Erfahrungen gemacht hat. Die Entlassung von Arbeiterinnen hatte schon 1933 in großem Ausmaß eingesetzt, aber die Möglichkeiten der Beschränkung der Frauenarbeit waren stark überschätzt. Dr. Ley, der Organisator der deutschen Arbeitsfront, hat auf Grund von Erfahrungen sagen müssen:

„Es ist in Zeiten des Umbruchs, wie wir sie heute in Deutschland erleben, immer so gewesen, daß viele Dinge überschätzt wurden. Und so ist es auch mit der Frage der Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte. Ich habe mich mit dieser Frage eingehend befaßt und ich möchte davor warnen, daß man nun generell alle weiblichen Arbeitskräfte durch Männer zu ersetzen versucht. Das ist auch gar nicht nötig. Denn es gibt tatsächlich manche Arbeit, die der Mann gar nicht machen kann oder nicht so gut und so schnell wie die Frau ... Die Hauptsache ist und bleibt immer, daß für die Frau die richtige Arbeit ausgewählt wird. Es ist also lediglich klar zu unterscheiden, welche Arbeiten die Frau machen kann, ohne an ihrer Gesundheit Schaden zu leiden."

Auch Reichsinnenminister Frick kommt dazu, zu sagen: „Wir wissen auch, daß für viele Frauen das Aufgeben ihres Berufes nicht nur wirtschaftliche Schwierigkeiten, sondern auch seelische Not bedeuten würde. Daher müssen wir den berufstätigen Frauen Gerechtigkeit widerfahren lassen ..." Solche Aeußerungen aus dem Lande, das so laut den Ruf „Die Frau gehört ins Haus" erschallen läßt, sind doch recht aufschlußreich! —

Entscheidend im Kampf der Geschlechter um den Arbeitsplatz ist wohl die Beantwortung der Frage: Inwieweit ist Frauenarbeit durch Männerarbeit ersetzbar? In Belgien sind eine große Zahl verschiedenster Betriebe auf diese Frage hin untersucht worden und man kam von fachkundiger Seite zum Schlusse: die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern untersteht ökonomischen Gesetzen, dem Bestreben nach möglichst vollkommener Produktion zu möglichst mäßigem Preise und somit einer möglichst rationellen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau nach Eignung, Kräften und in Anpassung an Werkzeug und Maschine.

Man sah, daß in den wenigsten Fällen Frauenarbeit von Männerarbeit ersetzt werden konnte und zwar infolge ihrer besonderen Eignung, infolge besseren und sorgfältigeren Arbeitsertrags, also nicht allein wegen der billigeren Entlöhnung als maßgebenden Faktor. Auch in den Büroberufen ergab sich ein gleiches, zudem die nicht seltene Bemerkung der Prinzipale, daß sie sich im männlichen Mitarbeiter viel eher einen späteren Konkurrenten heranbilden.

Das internationale Arbeitsamt ist bei seinen Erhebungen zu ganz ähnlichen Schlüssen gekommen, die Ausführungen seines Direktors betonen auch besonders den wirtschaftlichen und kulturellen Wert der Frauenarbeit für die Gesamtheit. —

Erstaunlich ist, wie oft nur der reine Erwerbsstandpunkt in all den vielen Diskussionen eine Rolle spielt. Der humanistische Berufsbegriff, daß ein Leben ohne Wirkungskreis, ohne den substantiellen Wert einer Berufsarbeit nicht zur Reife kommen kann, scheint verloren. Wie sehr wird der weibliche Mensch in seiner Entwicklung gehemmt, wenn sein Tätigkeitsfeld im Sinne gewisser politischer Richtungen eingeengt wird.

Die Tragik der Arbeitslosigkeit ist ein von beiden Geschlechtern zu tragendes gemeinsames Schicksal, aber sie darf nicht Ursache unsachlicher und ungerechtfertigter Angriffe gegen Frauenarbeit als solche sein.

Lassen wir uns übrigens gesagt sein, daß die Gesamtarbeitslosigkeit in der Schweiz Ende März 1935 nur 2 Prozent betrug gegenüber 3,6 Prozent in Deutschland, 4,4 Prozent in Frankreich, 4,6 Prozent in England, 9,1 Prozent in den Vereinigten Staaten. —

Die Schweiz, auf Export angewiesen, muß Qualitätsarbeit zu liefern wissen. Wie soll die Qualität hochgehalten werden, wenn die Frau infolge der Unsicherheit späterer Berufsausübung ihre Berufsausbildung zu vernachlässigen beginne? ... Unter dem Eindruck der Krisenstimmung wird leicht vergessen, daß die Arbeitslosigkeit der Frauen nicht von sehr großem Ausmaß ist. Ein Blick auf die Altersgliederung zeigt, daß die unter 30jährigen Frauen verhältnismäßig gut Arbeit finden. Es dürfen also vor allem die Jungen nicht mutlos sein. Ohne etwa zu vergessen, wie schwer die Arbeitslosigkeit auf jedem einzelnen Betroffenen lastet, wenden wir uns nun einer besonderen Frage zu:

Was für besondere Aufgaben erwachsen der weiblichen Berufsbildung aus den Erfahrungen der Krise?

Wir sehen, daß unter den weiblichen Arbeitslosen ein bedeutendster Teil keine genügende Berufsausbildung genossen hat oder dann charakterlich versagt. In kritischen Zeiten verlieren solche Frauen zuerst ihre Arbeit — gleichzeitig wird ein Mangel an erstklassigen Kräften in einigen Berufen konstatiert. Unsere Forderungen lassen sich also in die Schlagworte zusammenfassen: Sorgfältige Berufswahl, gründliche Berufsausbildung, konsequente Weiterbildung.

Diese Forderungen gelten nicht nur in gewerblichen, kaufmännischen und erzieherischen Berufen, auch in der Industrie stuft sich die Arbeit und braucht „die rechte Frau am rechten Platz".

Die Berufsberatungsstellen haben als unentbehrliche Instanz für die Orientierung des Laien die Situation in den verschiedensten Berufen abzuklären. Vielfach sucht man sie auf unter der falschen Voraussetzung, zu erfahren, „welcher Beruf unbedingte Sicherheit einer guten Existenz nach der Lehre biete?" Diese Garantie gibt es heute nicht. Gute Berufsausbildung ist die einzige Gewähr für möglichst richtiges Gelingen. Kurzfristige Kurse können sie nicht bieten, sie können Ergänzung geben, allgemeine Orientierung z. B. über gewisse Eignung herbeiführen. Auch vor verfrühtem sich selbständig machen ist

* Gekürzte Wiedergabe eines Vortrages von L. Huber an der Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine, Wädenswil, Oktober 1935.

Was wahrhaft in der Seele ist, das ist auch in den Händen. Hofmannsthal

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Von Maria Waser.

(Fortsetzung.)

Rasch und ehe der sprechbereite Arzt laut ward, griff er nach dem Barett, stülpte es sich noch verwärts der Tür auf den Kopf und verließ mit kühlem Gruß hochgehobenen Hauptes den Raum. Aber auf dem Weg durch den breiten Rathausgang beugte sich sein Nacken doch um ein kleines. Wie schön ihm auch die eigenen stolzen Worte noch im Ohr klangen, er wußte nur zu gut, daß er mit ihnen ein innerliches Unbehagen zudeckte. Anselms Ausspruch vom Fluch alles Stückwerks hatte eine sehre Stelle in ihm getroffen.

Als er über die sacht gebreitete Rathaustreppe hinuntersteig, drang ihm der Glast des sonnenbeschienenen Pflasters fast schmerzhaft in die Augen; aber die rings wallende Wärme tat ihm wohl. Langsam schritt er über den menschenleeren Platz, der, wie eine liebe freundliche Stube in des Herrgotts Sonnenhaus, schön umwaltet dalag. Es war so still, daß das leise Flügelrauschen der hin und wieder flatternden Tauben Bedeutung gewann. Auch der andere Platz jenseits der kurzen Quergasse war ohne Leben; aber die Trauerlichkeit fehlte ihm. Wie ein verlassener offener Flur trennte er die hohen Häuserreihen der weiten Gasse, und mitts drin, trostlos wie vergessener Hausrat, lastete der schwarzvergitterte Richtstuhl, der unheimlich zum zahlen Pranger hinüberlohte. Nur der munter plätschernde Brunnen brachte Leben in die prallsonnige Einsamkeit; aber das schwarzrote Fähnlein auf dessen hölzernen Stock hing schlaff herunter, von keinem Lüftlein bewegt.

Herr Thüring wollte sich schon der kühlen jenseitigen Laube zuwenden, um sein schattenhalb gelegenes Haus zu gewinnen, als er sich plötzlich eines andern besann und kurzerhand den Weg fortsetzte, abermals auerdurch nach der Kilchgasse hinüber, die von der neu erbauten Leutkirche, dem hellerleuchteten Münster, stadtabwärts führte. Mit emsigen Schritten steuerte er einem breitfrontigen Hause zu, das seierlich neben einem offenen Pflästerlein der Schattenseite lag und mit ernsthaft gewölbten Fenstern über die Arkaden hinweg in die Gasse blickte. Bevor er in den dunklen Gang des Hauses trat, der aus der Laube in den hellen Mittelhof führte, wischte er noch sorgfältig ein paar Stäubchen vom schwarzen Rock, fuhr prüfend über das Kinn und zog dann, von dessen untadeliger Glätte befriedigt, den feinen weißen Linnenstreifen am Hals etwas höher hinauf.

Als er den Gang durchschritt, drang ihm mit der Helle des Hofes ein lustig vielstimmiges Kinderlärmen entgegen. Er schmunzelte: richtig, heut war Donnerstag, da hatten die Weißen Schwestern im Brömenhaus ihre zwölf Schüglinge zu füttern, und er freute sich beim Eintritt des heitern Anblicks der muntern Menschlein, deren Ausgelassenheit die junge Schwester offenbar nicht gewachsen war. Aber bei seinem Erscheinen versiegte der Uebermut alsobald in ein ehrfürchtiges Schweigen.

Herr Thüring stellte sich ernsthaft mit verschränkten Armen vor die kleine Schar: „Und nun? Sind die Mänzlein voll und die Füß all' sauber?"

Erschreckt wichen die Kinder zurück und versuchten, sich und ihre Barfüßlein irgendwie hinter der Schwester weitem weißem Gewand zu verstecken. Nur ein kleines Dirnlein mit hellen Haaren und dunklen Augen stellte sich tapfer vor ihn hin und wies unter dem hochgeschürzten Gewändlein stolz die weißen dünnen Beinchen. Aber die andern reklamierten: „Die kann schon saubere Füß haben, alleweil hat sie bei der Meisterin gesessen, der Schwester Magdalena, und die hat ihr Geschichten erzählt: aber wir waren im Garten beim Jäten!"

Herr Thüring fuhr dem Dirnlein zärtlich ums spitze Kinn: „So, bei der Schwester Magdalena warst? Was hat sie dir denn Schöns erzählt?" Und als es zu berichten versuchte von dem Vögelein, das der heilige Johannes aus lauter Herd gemacht, und wie das Christkind es nachwärts anblies, daß es eine Seel bekam und singen konnt und fliegen, grad in den Himmel hinein, griff er gerührt in die Tasche und gab der Kleinen einen blanken runden Kupfer. Mit gierigen Augen sahen die andern zu, und wie Herr Thüring das gewahrte, tat ihm seine kleine Ungerechtigkeit leid, und er suchte gutzumachen: „Hört, Kinder, wißt ihr, wo ich wohne? An der Märitgaß drüben, schattenhalb, das dritte Haus über der Kreuzgasse, dorthin geht und sagt dem Anneli, der Magd, der Herr Doktor schick euch, und sie soll jedem einen Jakobsapfel geben, aber einen schönen, großen, und denen, die ein Liblein singen können, gar zwei!" Jubelnd und ohne langen Dank stob die Schar davon, und Herr Thüring betrachtete lachend die flüggen erdbraunen Füßchen.

„Mit der Sauberkeit stimmt's allerdings nimmer," wandte er sich der Schwester zu: „ich glaub aber, Herr Diebold Baselwind, der ehrwürdige Stifter der Fußwaschung, hat dabei minder an saubere Kinderfüß gedacht als an demütig gebückte Nonnenrücken. Habt Ihr heute das Amt versehen, Schwester Agathe?" Er sah der Nickenden unter die mächtige Haube: „So, so — es heißt, daß es da recht lustig zugehe, dieweil die Schwester Agathe das Sohlenlutzeln gar wohl verstehe. Ob das nun just in Herrn Baselwinds Meinung lag, weiß ich nicht eben."

Die Schwester errötete heftig: „Wer hat Euch das verraten, Herr Doktor?"

„Eure Augen, Eure lustigen braunen Augen, Schwesterlein, denen man es anspürt, wie gern sie Kinderlachen sehen, und allenfalls Euer mutwillig Näschen!" Und er lachte erfreut, daß er richtig geraten hatte.

Die Verwirrte aber suchte nach Ablenkung: „Die Meisterin ist drüben im Gartensaal," und huschte Herrn Thüring voran über den Hof, öffnete eine südwärts gelegene Tür und zog sich eilig zurück.

*

Langsam stieg Herr Thüring über die drei Stufen hinunter in das tiefer liegende Säälchen; dessen offene Gartentüre und die breit geöffneten Fenster ließen eine reine, wohlig durchsonnte Luft köstlich und ohne Glut einströmen. Es war, als ob die Augustsonne besondere Strahlen diesem schön getäfelten Gemach spendete, oder es kam wohl von dem dichten Blättervorhang der Syringenbüsche draußen, die das freie Licht in einer sanften grünen Kühle auffingen, daß es da drinnen geheimnisvoll und heiter zugleich war wie im jungen Buchenwald.

Aus der Fensterecke, hinter einem mächtigen Stickrahmen hervor, trat Schwester Magdalena. Grüngoldene Lichter lagen auch auf ihrem schlanken weißen Gewand; aber der über die Stirn vorfallende Schleier umgab das innige Gesicht mit zärtlichem Schein. Herzlich grüßend kam sie auf Herrn Thüring zu, und dem tiefen Blick ihrer merkwürdig großen graublauen Augen ward unter des Doktors dunkeln Brauen hervor eine leuchtende Antwort.

zu warnen. In führender Stellung arbeiten kann man nur nach genügend langer Arbeitserfahrung unter tüchtiger Leitung.

Daß gründliche **hauswirtschaftliche Kenntnisse** immer mehr als Grundlage der eigentlichen Berufsausbildung, auch bei sehr vielen nicht-hauswirtschaftlichen Berufen verlangt und nötig ist, sei ebenfalls betont. Eine Haushaltlehre z. B., in der Zeit geleistet, da die Berufsfrage noch unabgeklärt ist, kann sehr günstig sein. Sie kann in vielen Fällen einem allzu ausgedehnten Schulbesuch vorgezogen werden.

Gerade auf handwerklicher Grundlage sind noch schöne Aufstiegsmöglichkeiten für dazu Geeignete. So fehlen erste Kräfte in den Modeberufen, Directricen, Zuschneiderinnen, Atelier-Leiterinnen, Posten, die für gebildete und zugleich praktisch gut veranlagte Mädchen in Frage kämen.

Eignung, Neigung und Ausdauer sind die wesentlichen Faktoren zum Arbeitserfolg. Nur sorgfältige Prüfung im Einzelfall kann da genügende Abklärung schaffen. Was die charakterlichen Qualitäten anbetrifft, so bringt darüber nur die Bewährung in der Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten des praktischen Lebens den nötigen Aufschluß.

Die Krise verlangt von uns unmißverständlich tapferes, beharrliches Schaffen, ein nicht allzu schnelles mit sich selbst zufrieden sein. Es scheint uns, als wäre da noch einiges, vor allem auch durch die **häusliche Erziehung**, beizutragen. Es gebricht unsern jungen Mädchen nicht am Wunsch, einen Platz gut auszufüllen, aber wir haben viel schüchterne junge Mädchen, solche, die nicht „aus sich heraus" können, die vor Verantwortung zurückschrecken, weil sie sich ihr nicht gewachsen glauben.

Gesunde Selbstachtung muß es fertig bringen, daß das traditionell bedingte Minderwertigkeitsgefühl auf dem sachlichen Boden der Arbeit verschwinde.

Die berufstätige Frau braucht, und dies in Krisenzeiten ganz besonders: Sachlichkeit, Konzentration, Entschlußfähigkeit, Initiative, Selbstvertrauen, Verantwortungsgefühl, Weitblick und Solidarität" (wie Dr. Nelly Jaussi in „Der wirtschaftliche Aufstieg der Frau" so richtig formulierte). Noch eine weitergehende Solidarität tut uns Frauen not: Solidarität der Verheirateten und der Ledigen, der Berufstätigen und der Nichterwerbenden, der Vorgesetzten und der Untergebenen, der Jungen und der Alten. Wir sind alle für einander verantwortlich. Uebernahme großer und letzter Verantwortung für die eigenen Wege und Mitverantwortung für den Anderen setzt allerdings Wichtiges voraus: unbedingte Bejahung des großen und niemals abgeschlossenen Experimentes des Lebens in seiner ganzen Fragwürdigkeit und Unsicherheit.

Zum Schutz der Familie.

Die Erkenntnis, daß Familien mit mehreren Kindern, wenn die Eltern zur Erziehung fähig sind, die Mittel aber nicht ausreichen, vermehrten Schutz in Form von finanzieller Hilfe haben sollten, setzt sich immer mehr durch. Richtunggebend ist der Gedanke, daß solche Hilfe nicht als Armenunterstützung angesehen werden solle, sondern als Beitragsleistung von seiten des Staates, der die nötigen Mittel dafür besser zur Stützung der Familie ausgibt, als zur Versorgung der einzelnen Familienglieder, wie dies bei Auflösung der Familie zwingende Notwendigkeit wäre. Einige Staaten haben weitgehend auch die Arbeitgeber, resp. deren Versicherungskassen zu Leistungen herangezogen. Wir geben im folgenden aus den Meldungen des Internationalen Arbeitsamtes zur Kenntnis, in welcher Art man in einigen Staaten diese Fragen zu lösen versucht.

Nach dem Kriege war in verschiedenen Ländern die Gewährung von

Familienzulagen

sehr verbreitet. Es handelte sich bei den unsicheren wirtschaftlichen Verhältnissen, in denen die Anpassung der Löhne nicht immer mit den steigenden Preisen Schritt hielt, sehr oft darum, Familienvätern für den Unterhalt ihrer Kinder beizuspringen. Später hat diese Regelung im allgemeinen an Bedeutung verloren. In einigen Ländern jedoch sind die Familienzulagen zu einem festen Bestandteil des Familieneinkommens geworden. Dies ist besonders in Frankreich und Belgien der Fall. Unter anderen Verhältnissen wurden später auch in Italien Familienzulagen eingeführt, insbesondere anläßlich der Durchführung der 40-Stunden-Woche.

In Belgien.

Belgien war das erste Land, das Familienzulagen in eine feste gesetzliche Regelung brachte. Das Gesetz vom 4. August 1930 verallgemeinerte die Verpflichtung, die bereits seit 1928 für bestimmte Betriebe galt, auf **alle gewerblichen, Handels-, landwirtschaftlichen** und sonstigen **privaten oder öffentlichen Betriebe**. Das Gesetz vereinheitlichte für das ganze Land die Sätze für Familienzulagen sowie die Arbeitgeberbeiträge. Der Satz für die monatliche Familienzulage beträgt 15 Fr. für das erste Kind, 20 Fr. für das zweite, 40 Fr. für das dritte, 70 Fr. für das vierte und 100 Fr. vom fünften Kind an. Die Höhe der Arbeitgeberbeiträge beträgt 75 Cts. für jeden Arbeitstag für Männer und 35 Cts. für jede Frau. Die Unterstützungsberechtigten haben Anrecht auf Unterstützung für jedes Kind unter 14 Jahren oder für noch in Ausbildung befindliche Kinder bis zu 18 Jahren.

In Frankreich.

Die gesetzliche Regelung der Familienzulagen erfolgte in Frankreich durch das Gesetz vom 11. März 1932, nachdem dort schon seit 1918 Ausgleichskassen für Familienzulagen auf privater Grundlage errichtet waren. Bei Erlaß des Gesetzes bestanden 232 Ausgleichskassen. Das Gesetz verpflichtet alle Arbeitgeber, die Arbeiter oder Angestellte, **gleichviel welchen Alters und welchen Geschlechts**, beschäftigen, einer anerkannten Ausgleichskasse beizutreten. Eine Vereinheitlichung der Unterstützungen oder der Beiträge, wie sie das belgische Gesetz gebracht hat, sieht das französische nicht vor. Es bestimmt nur, daß die gewährten Unterstützungen nicht niedriger sein dürfen als sie bei Inkrafttreten des Gesetzes gewesen sind, und läßt im übrigen den bestehenden Ausgleichskassen volle Selbstverwaltung für Beitragseinzug und Unterstützungsgewährung. Die Unterstützungsberechtigten erhalten für jedes Kind bis zu 13 Jahren oder für noch in Ausbildung befindliche Kinder bis zu 16 Jahren die von der jeweiligen Ausgleichskasse festgesetzten Familienzuschläge.

In Italien.

In Italien wurden Familienzulagen nicht durch Gesetz, sondern durch Vereinbarung vom 1. Oktober 1934 zwischen den fascistischen Arbeitgeber- und den Arbeitnehmerorganisationen eingeführt. Diese Vereinbarung gilt **nur für Industriearbeiter**. Im Gegensatz zu der belgischen und der französischen Regelung, wo die Beiträge nur von Arbeitgebern aufgebracht werden, sieht die italienische Regelung eine gleiche Beitragsleistung durch Arbeitgeber und durch Arbeitnehmer vor. Die Beiträge sind im übrigen verschieden und richten sich danach, ob der Betrieb 40 Stunden oder mehr in der Woche arbeitet. Die Familienzulage beträgt für das erste Geschäftsjahr wöchentlich 4 Lire für jedes Kind. **Unterstützungsberechtigte Personen** sind alle Beschäftigten der Industrie, die Familienvorstände sind und weniger als 40 Stunden in der Woche arbeiten. Die Familienzulagen werden gewährt für alle Kinder unter 14 Jahren.

In Belgien wurden im Jahre 1933 für 885,030 Kinder insgesamt 249,369,071 Fr. Familienzulage ausgezahlt. In Frankreich betrugen für 1933 die durch die Ausgleichskassen gewährten Familienzulagen 435 Millionen Franken. In Italien berechnet man für das erste Geschäftsjahr die Höhe der zu gewährenden Familienzulagen auf 180 bis 200 Millionen Lire. (Vergessen wir nicht, die ausländische Währung in Schweizerfranken umzurechnen! Red.)

In Deutschland.

M. S. G. Durch Verordnung vom 15. September 1935 wurden nun auch in Deutschland Kinderbeihilfen eingeführt. Sie werden an Familien mit 4 oder mehr im Haushalt lebenden Kindern unter 16 Jahren ausgerichtet, sofern die Betreffenden Reichsbürger im Sinne der Nürnbergergesetze von 1935 sind, sich über einen guten Leumund und ein einwandfreies Vorleben ausweisen, erbgesund sind und die Gegenstände, die zur angemessenen Einrichtung des Haushaltes nötig sind, nicht aus eigenen Mitteln beschaffen können. Die Gesuche um Beihilfe werden von den zuständigen Gemeindebehörden begutachtet. Die Gewährung erfolgt zur Vermeidung von Mißbräuchen in Form von Bedarfdeckungsscheinen, die zum Bezug von Mobilien, Hausgerätschaften und Wäsche berechtigen. Die Höhe der Beihilfe ist nach dem Bedürfnis abgestuft und beträgt mindestens RM. 50.— pro Familie, höchstens aber RM. 100.— pro Kind und RM. 1000.— pro Familie.

Während also in Belgien, Frankreich und Italien diese Familienzulagen an Berufstätige, beziehungsweise ihre Familien und zwar durch Heranziehung der Leistungen der Arbeitgeber, und wie in Italien, sogar der Arbeitnehmer gegeben werden, wird in Deutschland die allerdings erst neu vorgesehene Hilfe vom Staat direkt abgegeben.

In der Schweiz

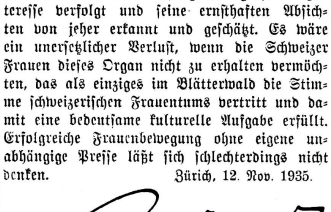
kennen wir beide Formen der Hilfe. Es herrscht noch keine einheitliche Regelung und noch längst nicht alle Kreise werden erfaßt. Kinderzulagen, wie wir sie meist nennen, sind in verschiedenen Besoldungsgesetzen für Beamte üblich. Dann wieder, und zwar als Neuerung seit diesem Jahre haben z. B. die Gemeinden Genf und Carouge die Ausrichtung von Familienzulagen eingeführt. Genußberechtigt sind in Genf Familien schweizerischer Herkunft, die mehr als drei Kinder besitzen, seit mindestens 5 Jahren in der verreffenden Gemeinde niedergelassen sind, und bei denen der Monatsverdienst der Eltern zusammen weniger als Fr. 120.—, derjenige der übrigen Familienglieder weniger als Fr. 50.— pro Person beträgt. Diese Familien erhalten gegenwärtig eine Zulage von Fr. 10.— monatlich für das 3. Kind und zusammen Fr. 20. — für weitere Kinder. Sie wird bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr gewährt. In Carouge tritt die Genußberechtigung dann ein, wenn das Monatseinkommen der Eltern Fr. 100.— und dasjenige der übrigen Familienglieder Fr. 40.— pro Person nicht übersteigt.

Warum brauchen wir unser Frauenblatt?

Auf unsere Bitte äußert sich auch Herr Regierungsrat Dr. Robert Briner, Zürich, zu unserer Frage und schreibt uns:

Ich habe die Entwicklung des „Schweizer Frauenblattes" von Anfang mit größtem Interesse verfolgt und seine ernsthaften Absichten von jeher erkannt und geschätzt. Es wäre ein unersetzlicher Verlust, wenn die Schweizer Frauen dieses Organ nicht zu erhalten vermöchten, das als einziges im Blätterwald die Stimme schweizerischen Frauentums vertritt und damit eine bedeutsame kulturelle Aufgabe erfüllt. Erfolgreiche Frauenbewegung ohne eigene unabhängige Presse läßt sich schlechterdings nicht denken.

Zürich, 12. Nov. 1935.



Ehetauglichkeitszeugnisse

werden nun in **Deutschland** eingeführt. Der Reichsminister des Innern hat Ausführungsanweisungen zum Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des Volkes erlassen. Er stellt darin fest, daß in Zukunft der Nachweis, daß kein Ehehindernis vorliegt, allgemein durch ein Ehetauglichkeitszeugnis erbracht werden muß, das vom Gesundheitsamt auszustellen ist. Den Zeitpunkt, von dem ab das Ehetauglichkeitszeugnis allgemein vorzulegen ist, wird der Minister noch bestimmen. Sind beide Verlobte oder der männliche Verlobte Ausländer, braucht ein Tauglichkeitszeugnis nicht vorgelegt zu werden. Bis zur allgemeinen Einführung hat der Standesbeamte während der Aufgebotsverhandlung die Verlobten auf die Ehehindernisse hinzuweisen mit der Bemerkung, daß sie strafbar sind, wenn sie wissentlich falsche Angaben machen. Die Erklärung der Verlobten hat der Standesbeamte ohne besondere Nachprüfung als zutreffend anzusehen und demgemäß von der Anforderung eines Ehetauglichkeitszeugnisses abzusehen, wenn ihm nicht sichere Tatsachen bekannt sind, die die Erklärung als unrichtig erscheinen lassen. Die Vorschriften dürfen keinesfalls die Schließung gesunder Ehen erschweren. — Die Gesundheitsämter werden in der nächsten Zeit nur auf besonderes Verlangen der Standesbeamten Ehetauglichkeitszeugnisse ausstellen. Im Falle der Verweigerung des Tauglichkeitszeugnisses wird eine Bescheinigung auch darüber erteilt, die eine kurze Begründung enthält. Der Minister betont, daß eine Beschwerdemöglichkeit geschaffen werden wird. Die Verlobten sind mündlich zu belehren, ob das Ehehindernis voraussichtlich ein dauerndes oder nur ein vorübergehendes sein wird. Anläßlich der Ausstellung des Ehetauglichkeitszeugnisses ist auch eine Eheberatung vorzunehmen. Ergeben sich bei der Untersuchung des einen Verlobten Tatsachen, die die Eheschließung zwar nicht als verboten, aber als unerwünscht erscheinen lassen, so teilt das Gesundheitsamt dies beiden Verlobten mit. Der Arzt wird ermächtigt, in entsprechenden Fällen von der Eheschließung abraten zu dürfen. Als für die Volksgemeinschaft unerwünscht sollen auch Ehen von Personen verboten werden, bei denen Geistesschwäche oder geistige Störungen vorliegen, die zu schwerer Psychopathie oder zu verbrecherischem und gemeinschaftsgefährdendem Verhalten geführt haben.

Frauen im Werbefach.

An der einzigen öffentlichen Werbelehrstätte in Deutschland, der Abteilung „Werbung" an der Höheren Graphischen Fachschule der Stadt Berlin, wurden die Abschlußprüfungen beendet. Unter 13 Studenten der Gruppe Betriebswerber befanden sich drei Studentinnen. Eine von ihnen erzang für ihre hervorragenden Leistungen das seltene Prädikat „mit Auszeichnung bestanden", von den drei nächstbesten Gesamtleistungen wurden zwei ebenfalls von Studentinnen gezeitigt. Es ist interessant, daß zwei von diesen tüchtigen jungen Studentinnen auch beim Wettbewerb des Werberates der deutschen Wirtschaft zur Erlangung guter Anzeigentexte mit Ankaufspreisen bedacht werden konnten, obwohl rund 3400 Einsendungen, zum Teil von sehr bewährten Werbefachleuten, vorlagen und nur 75 Preise verteilt wurden. Auch bei der Gruppe „Gebrauchswerbung" zeichnete sich unter den elf Prüflingen eine junge Studentin bei der Abschlußprüfung als Zweitbeste aus. Angesichts dieser guten Leistungen scheint erneut bewiesen, wie gut sich Frauen für den Beruf des Werbefachmanns (Werbeleitung, Werbeberatung, Textgestaltung, Schaufenster-, Messe- und Ausstellungsgestaltung usw.) eignen. Um so erstaunlicher ist es, daß diese Berufsgruppe nur 3 Prozent weiblicher Mitglieder aufweist. Hier liegt also noch ein aussichtsreiches Betätigungsgebiet für junge Mädchen und schon Berufstätige, die sich umstellen wollen, vorausgesetzt, daß die nötige Begabung und Vorbildung vorhanden sind!

Richtige Ernährung schafft artige Kinder!

Kathreiner mit Milch

so leicht verdaulich – nehmen sie gerne und gedeihen prächtig damit.

P 3449 Q

Kochrezept auf dem Paket lesen.

Ihrem Platz gegenüber im hochlehnigen Armstuhl am Fenster ließ er sich nieder. Einen Augenblick sah er durchs offene Fenster hinaus in das nah durchleuchtete Blättergewirr, sog erfreut die reiche, von Spätsommerdüften gewürzte Gartenluft ein und lauschte nach dem breitrauschenden Flutenfall der Aare, die tief unten, am Fuß der jäh abwärtssteigenden Gärten, ihre mächtigen Wassermengen über die lange Schwelle hinabstürzte. Dann schmiegte er sich mit wohligem Seufzer in den tiefen Stuhl zurück: „Ach, Schwester Magdalena, als das Frauenkloster zum Rumental beim Vincenzenstift drüben vor bald hundert Jahren einging, hätte das Brömenhaus seinen Namen erben sollen. Das rechte Ruhetal ist es bei Euch."

Die Schwester hatte den Stickrahmen beiseite gerückt und saß nun mit stillen Händen in der schattigen Fensterecke. Ihre Augen ruhten auf Herrn Thürings ausdrucksvollen Zügen, und ein feines Lächeln ging ihr um den schönen großen Mund: „Ruhe ist wohl das, was der gäche Doktor Thüring all sein Leben am mindesten begehrte."

„Und was ihm vielleicht am meisten nottat." Er sah betrübt vor sich hin: „Mir ist heute die Vergangenheit begegnet. Ich bin just wieder soweit, daß ich mich frag, ob ich nicht mein ganzes Leben läß eingerichtet habe. Ihr schweigt? Sagt mir ein gutes Wort; Ihr habt mich noch nie ungetröstet von Euch gelassen, Magdalena!"

Sie sah ihn heiter an: „Was könnt ich Euch sagen, das der kluge Doktor Thüring nicht selber wüßte: daß es wohl so, wie es kam und weil es so kam, recht war und daß Ihr, wie ich Euch da vor mir sehe, am wägsten wißt, wie recht es war... Nur das reumütige Rückwärtsschauen, mein lieber Herr Thüring, das paßt nicht zu Euch. Ich hab vernommen, wieviel frommer Stiftungen Ihr neulich wieder erlassen und wie Ihr Eure Kapellen im Münster hier und in der Kirche Eurer Heimat Brugg aufs köstlichste habt schmücken lassen mit geschnitztem und gemaltem Werk. Das ist fromm und christlich gehandelt; wann ich es aber als Reukauf an Vergangenes und Ablaß auffassen müßte, weiß Gott, es freute mich minder. Ihr wollt doch nicht aus einem Enea Silvio ein Pius werden?"

Er staunte: „Das müßte der frommen Schwester doch gefallen!"

„Der frommen Schwester vielleicht, aber nicht mir, nicht der Magdalena Lerwer. Die möchte den Doktor Thüring allerdings nicht anders haben, als er war und noch ist, unverändert der Alte."

„Der Alte! Alt bin ich, Magdalena, das ist die Wahrheit."

(Fortsetzung folgt.)

Zu Ina Seidels Erinnerungsband.

Meine Kindheit und Jugend.

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Auf der schönen Lebenshöhe des 50. Geburtstages stehend, hat sich die Dichterin Ina Seidel die eigene Persönlichkeit als Frage und Rätsel aufgegeben, und zum Mittelpunkt der Darstellung gesetzt. In ihrem Aufsatz über die Dichterin Lulu von Strauß und Torney* schreibt Ina Seidel ein Wort, das mit gutem Rechte als Eingangsspruch ihrem Erinnerungsbande voranstünde: „Es gehört zum Geheimnis des Dichters, daß in ihm das von den Vorfahren vererbte und erlittene Geschick nicht nur als Summe von Erfahrung und Anlage in Erscheinung tritt, sondern, daß es durch ihn noch einmal in seiner ursprünglichen Form im Licht gespiegelt werden will, daß es zur Wiedergeburt drängt in einer Gestalt, die zugleich Deutung und damit Erlösung ist, der dichterischen Gestalt, in der das Vergängliche zum Gleichnis erhoben wird." Mit der stolzbescheidenen Liebe und bewußten Treue desjenigen, dem das eigene persönliche Dasein nur Glied in der Kette der Generationen bedeutet, geht Ina Seidel den Spuren der Vorfahren nach. Aus alten Chroniken oder Kirchenbüchern liest sie deren seit Jahrhunderten lückenlose Reihe heraus. Erfahrung und Anlage, Geschick und Artung der Ahnen ergründend und ertastend, lauscht sie den mehr oder weniger verbürgten Familienüberlieferungen, deren seltsamste wohl die Legende von der ursprünglich schweizerischen Herkunft der Seidel sein mag; ein Glied dieser Familie soll angeblich wegen eines Verbrechens um 1300 in der Schweiz landesflüchtig und der Stammvater eines deutschen Zweiges geworden sein.

Vom weitern Kreise der fernen Väter führt zum leiblichen Vater ein bedeutsamer Schritt: er allein wird in der Erinnerung der Tochter in jenem Sinne Gestalt, der zugleich Deutung und Erlösung heißt. Von ihm her stammen die stärksten und lebenslang bestimmenden Einflüsse. Das schwermütige Dunkel, das die Erscheinung des erfolgreichen Arztes und Naturforschers umgibt, die niemals ganz gelösten Rätsel seines selbst gewählten Todes, verstärken nur das Licht, das von ihm auf das Leben der Kinder ausgeht. In den Jungmädchenjahren wird sein Andenken zu einer Art Kult, in den auch die Vorliebe für die ganze väterliche Familie einbezogen wird. Daß der künftige Gatte, Heinrich Wolfgang Seidel, dieser engeren Verwandtschaft entstammt, ist in solchem Zusammenhange bedeutungsvoll.

Es ist ein bunt gewebter Teppich des Erlebten, den Ina Seidel, die Dichterin, vor uns entfaltet. Menschenantlitz und Landschaft, Pflanze, Tier und Sternhimmel haben darin ihren Ort. Das lyrische Stimmungsbild, wie etwa die unvergleichliche Schilderung eines Kinderserientages am Starnbergersee, erhält ein Gleichgewicht in der für jeden Erzieher wertvollen und aufschlußreichen Auseinandersetzung mit den ersten und wesentlichen Bucheindrücken oder mit dem Konfirmationsunterricht, der ohne tiefere Einwirkung bleibt. Die Darstellung und kritische Beleuchtung einzelner zeitlich bedingter allgemeiner Zustände und Entwicklungen, so z. B. die Mädchenbildung und Erziehung, wird ergänzt durch den psychologisch interessanten Bericht über die Anfänge der eigenen dichterischen Leistung.

„Es ist eine so tiefe Redlichkeit im Werk und Wesen der Dichterin. Sie sieht ihre Geschöpfe mit liebendem, aber auch ganz unbestechlichem Auge; wie sie selbst ganz frei ist von rührseliger Selbstbespiegelung, so sind ihre Menschen ohne einen Schimmer falscher Interessantheit. — Eine Frömmigkeit ohne Worte: Ehrfurcht vor dem Leben bestimmt diese Darstellung." Diese Sätze, in der schon erwähnten Arbeit über Lulu von Strauß und Torney zu lesen, sind so bezeichnend für Ina Seidels eigene Lebenseinstellung, daß sie auch als beste Charakterisierung ihres Erinnerungsbandes Gültigkeit besitzen.

A. H.

* Aus dem Bande „Dichter, Volkstum und Sprache", Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Hauswirtschaft und Erziehung.

Was Kindern not tut.*

Von Marianne Weber.

Kinder brauchen die Nestwärme des eigenen Heims. Zu ihrem Glück genügt nicht die Fürsorge wohlmeinender Erzieher, für die das Kind eines unter vielen ist, sondern es bedarf zum Gedeihen der ganz persönlichen Zugehörigkeit zu Menschen, denen es selbst ein unvergleichlicher Schatz bedeutet. Kinder sind so klein, so hilflos, so unwissend, sie müssen sich dem Erwachsenen gegenüber als nichtig fühlen. Der notwendige Lebensmut, der sich noch lange nicht aus eigenem Können speist, wird ihnen verliehen durch die Liebe von Menschen, denen sie gerade als unmündige, hilflose Geschöpfe über alles wichtig und liebenswert sind. Die Liebe derer, die zu ihm gehören, — seien es leibliche Eltern oder Pflegeeltern —, gibt dem Kinde nicht nur das Gefühl der Geborgenheit, sondern sie gibt ihm auch Antwort auf ein unbewußtes Tasten nach dem Sinn seines Daseins. Wenn die Augen der Eltern es glücklich anstrahlen, so erlebt es den Sinn. Von ihrer Liebe getragen, fühlt es sich notwendig für sie, und die ersten Gaben, die das kleine Kind den Eltern spendet, sind die Bekundungen seines Liebestriebes: seine Anschlußbedürftigkeit, seine süßen Zärtlichkeiten. —

Das Kleinkind steht jahrelang vor allem zur Mutter in starker sinnlicher Liebesbindung, die für beide von körperlichen Lustempfindungen begleitet ist, und diese Verbundenheit des Kindes bereitet der Mutter eine Wonne, die sie für alle Mühen und Opfer entschädigt.

Diese triebhafte, leidenschaftliche Beziehung zwischen Mutter und Kind hat in dessen erster Lebensphase ihr gutes Recht. Scheint nicht das Kind aus einer andern Welt zu stammen? Die Mutter gründet es ein in diese Erdenwelt, der es sonst fremd und hilflos gegenüberstände, als in seine Heimat. Ihre Liebeslust am Kinde befähigt sie zu fraglosem Opferdienst. Die Natur selbst hat ihre Zwecke durch vitale sinnliche Glückserlebnisse gesichert. Deshalb ist es Frevel, ohne Not Mutter und Kind zu trennen, bevor das Kind selbst den Loslösungsprozeß vollzieht. Deshalb kann keine noch so weise Gemeinschaftserziehung dem Kleinkinde die ihm persönlich zugewendete Elternliebe ersetzen. Verwaiste, die keine Pflegeeltern finden, Kinder aus zerfallenen Ehen, die früh in Anstaltsfürsorge geraten, leiden unbewußt seelischen Mangel. Sie haben keinen lockeren Boden zum Einsenken ihrer zarten Lebenswurzeln und bleiben lange wie ins Leere gestellt — bis sie in der Reifungsphase fähig werden, sich Gefährten ihrer Wahl zuzueignen.

Allerdings enthält die elementare Verbundenheit zwischen Mutter und Kind auch schwere Reibungsmöglichkeiten, die für die Entwicklung des Kindes Gefahr bedeuten. Kinder sind ja für Eltern nicht nur Gegenstände der Hingabe, sondern auch des Machttriebes, und stets besteht die Versuchung, daß Eltern ihre Ueberlegenheit gebrauchen, um die Kinder nach ihrem Bilde zu formen und deren Eigenart zu unterdrücken. Ferner: Das Kind erlebt durch die Mutterbindung manchmal seine ersten dumpfen Liebeskonflikte. Vor allem der Erstgeborene begehrt oft die Mutter für sich allein und erlebt Eifersucht, wenn er seine Wichtigkeit für sie mit seinen nachgeborenen Geschwistern teilen muß. Ja, es kann auch Eifersucht gegen den Vater entstehen als der Hauptperson im Hause, dessen Ansprüche an die Mutter den seinigen vorgehen. Geheimer Wettbewerb um die Mutter gegeneinander und gegen den Vater ist unter Geschwistern offenbar ein ebenso häufiger Vorgang wie andererseits ihre natürliche Verbundenheit. Diese wird dann überwiegen, wenn das Verhältnis aller Geschwister zu den Eltern schwierig ist.

Der instinkthafte, kindliche Liebestrieb ist noch nicht echte Hinwendung zum andern, sondern in Bewegung gesetzt durch den ungebrochenen Ichtrieb, der nicht nur haben und gelten, sondern für sich allein haben, jedenfalls mehr als andere haben und gelten will. Liebend bemächtigt sich das Kind zu seinen Gunsten anderer Menschen. Sind nun die Eltern nicht klug genug, um solche dumpfen Regungen in ihren Kindern zu erkennen, verstehen sie nicht, sich in die Eigenart eines jeden einzufühlen, zeigen sie etwas Vorliebe für eines oder lassen sie gar ein Kind seinen Mangel an Schönheit oder Begabung fühlen, so wird dieses schon im zarten Alter durch schwere Mißempfindungen umgetrieben, die sein Geborgenheitsgefühl erschüttern und sein Vertrauen zu den Eltern abriegeln. Vermeintliche Zurücksetzung, Geschwisterneid, Eifersucht der Nachgeborenen auf die Vorzugsstellung des Aeltern legen oft den Keim zu schweren Erschütterungen der Familiengemeinschaft und zum Leiden an Gefühlen der Minderwertigkeit bei denen, die sich zurückgesetzt glauben. Das Kindet leidet gerade deshalb unter dem dumpfen und blinden Walten seiner Selbstliebe, weil es sich weder ausdrücken, noch von der Seele her beherrschen, noch auch mit dem Verstande durchschauen kann. Eltern können deshalb nicht genug auf der Hut sein, um ungleiche Verteilung ihrer Gefühle zu vermeiden.

* Aus Marianne Weber: „Die Frauen und die Liebe", Blaue Bücher, Langewiesche Verlag, Leipzig.

BASLER WEBSTUBE
ZU WEIHNACHTSARBEITEN
HANDGEWEBE
BÄNDER U. GARN
BASEL 12/126
P 7377 Q

Feierabend auch im Hausdienst.

.... und heute Abend?

Da bin ich zu Hause und unabkömmlich.

Dann verschieben wir diesen gemeinsamen Theaterbesuch, wenn Du Wichtiges vorhast. Die Oper wird ja wiederholt aufgeführt.

Damit Du mich nicht mißverstehst: ich habe nichts Besonderes vor. Eines der Kinder fühlte sich heute nicht wohl, darum bleibe ich gerne da.

Aber Du hast doch Dein Mädchen, das Du selbst als „Perle" rühmst. Ist Dein Glaube an ihre Vollkommenheit am Ende doch zerstört worden?

Keineswegs! Meine Hausgehilfin ist nach wie vor zuverlässig, tüchtig und wie ich Dir bald nach ihrem Eintritt erzählte, längst auf eine wundervolle Art eingearbeitet.

Aber, warum mußt denn Du, ausgerechnet heute, da auch unsere Männer außer Hause sind, die Kinder hüten?

Weil ich das Mädchen nicht um seinen Feierabend bringen will, wenn nicht dringende Veranlassung dazu da ist.

Du gibst Deinem Mädchen außer der üblichen Freizeit auch noch abends frei?

Ja, für gewöhnlich ist sie von abends 8 Uhr an vom Hausdienst frei.

Besucht sie denn Kurse?

Sie geht in einen Nähkurs, wo sie sich ihre Kleider selbst machen oder ändern kann.

Aber das ist wohl nur einmal in der Woche.

Die übrigen Abende verbringt sie manchmal mit uns, manchmal mit ihren Freundinnen. Diese kommen mitunter auch zu ihr hieher, ein anderes mal wird spaziert, ins Kino gegangen und was weiß ich, was alles unternommen. Oft schicke ich sie selbst in einen Vortrag.

Du bist allerdings sehr großzügig. Bist Du denn auch überzeugt, daß so viel persönliche Freiheit zum Wohle des Mädchens ist?

Nach meiner Ansicht ist es doch der beste Weg, ein williges und fleißiges Mädchen zu haben, das gerne in seiner Stellung ist. Ganz abgesehen davon, daß es nach getreuer Erfüllung der Tagesarbeit den Verdienst und das Recht auf den Feierabend hat.

Also völlige Emanzipation vom Althergebrachten!

Warum nicht? Wir Hausfrauen leben auch anders als vor 50 Jahren.

Wie kamst Du denn überhaupt auf die Idee?

Meine Hausgehilfin ist eine umgelernte Arbeitskraft. Sie war früher in einer Fabrik tätig. Wir vereinbarten bei ihrem Eintritt eine Probezeit. Diese fiel voll und ganz zu meiner Zufriedenheit aus. Aber nun wollte ich auch wissen, wie es ihr im Hausdienst behagte.

Und was bernahmst Du bei dieser Aussprache?

Es sei alles schön und recht und gefiele ihr sehr gut bei uns. Die Arbeit im Haus gefalle ihr auch besser als in der Fabrik, nur den Feierabend vermisse sie.

Das hätte sie aber wissen müssen, daß die Arbeitszeit im Hausdienst eine andere ist.

Man muß eben alles erst erleben, um es richtig zu erfassen. Auf jeden Fall konnte ich mich in ihre Enttäuschung hineinversetzen. So zog ich meine Konsequenzen und billigte ihr den Feierabend zu.

Bist Du nicht zu weit gegangen? Du hättest gewiß ein Mädchen mit weniger offenkundigen Wünschen bekommen können.

Gerade diese Offenheit hat mir gefallen. Und ich habe die Zusicherung des freien Feierabends aus freiem Willen gegeben.

Du warst ja immer sehr sozial eingestellt.

In diesem besonderen Falle nicht zu meinem Schaden. Wenn unsere Hausgehilfinnen fühlen, daß wir Hausfrauen für ihr seelisches und körperliches Wohl besorgt sind, wird ihr Verhältnis zu uns viel uneigennütziger und vertrauensvoller.

Hast Du denn keine Angst, es könnte in dieser Feierabendfreiheit etwas Dummes passieren?

Bis jetzt ist sie nie mißbraucht worden. Das Mädchen kommt immer rechtzeitig heim. Im Uebrigen vertraue ich seinem sittlichen Ernst.

Dein Vorgehen ist ohne Zweifel ein Weg, den häuslichen Beruf beliebter zu machen und dem Mangel an Hausangestellten wirksam entgegenzutreten.

Ich sehe auch gar nicht ein, warum ein Mädchen, das tagsüber fleißig war, am Abend nicht auch seine Freiheit haben und statt dessen gewissermaßen von der Hausfrau bevormundet sein soll. Der Geschäftsmann kümmert sich auch nicht darum, was seine Arbeiterin, Verkäuferin oder Sekretärin nach Arbeitsschluß unternimmt.

Eigentlich hast Du recht.

Denk Dich übrigens einmal in die Lage einer älteren Hausangestellten, die unter Umständen wie ein Kind um die Erlaubnis fragen muß, wenn sie nach getaner Arbeit auch nur für einen Augenblick das Haus verlassen will.

Ja, das ist wirklich der Stellung einer bewährten Persönlichkeit unwürdig.

Siehst Du! Vielleicht begreifst Du mich mit der Zeit doch noch voll und ganz.

Ich begreife Dich jetzt schon. Ich frage mich nur, ob die Gewährung eines regelmäßigen Feierabends nicht vielerorts eine Unmöglichkeit sei.

Rechtzeitiges Abendbrotessen ist natürlich Voraussetzung.

Es kann aber Ausnahmefälle geben, in denen man aus irgend einem Grunde nicht pünktlich sein kann und verspätet essen muß.

Natürlich, nur keine Regel ohne Ausnahme. Ein Haushalt verträgt ohnehin kein starres System, er muß beweglich sein...

...nun also.

Bei einer Verspätung gibt es vielleicht ein anderes mal einen umso früheren Feierabend. Ein einsichtiges Mädchen wird sich dem einen und andern anpassen.

Unter Umständen hat es aber gerade dann etwas Bestimmtes vor, zum Beispiel den Besuch des Nähkurses, wenn es eine verspätete Essenszeit gibt.

Dann ißt das Mädchen eben im voraus. Und dann läßt man das Geschirr einmal stehen oder die Hausfrau wäscht es selbst.

Hm..., sprichst Du im Ernst?

Natürlich! Ein anderes mal springt das Mädchen dafür für die Frau ein, wenn sie früher von zu Hause fort muß und besorgt noch ihre Obliegenheiten. Sich gegenseitig an die Hand gehen, wirkt Wunder.

Und das Flicken und dergleichen Arbeiten, wann besorgt Ihr denn das?

Das wird alles tagsüber besorgt.

Dann hältst Du auch für Dich auf einen richtigen Feierabend?

Um 8 Uhr ist für alle Arbeitsschluß. Nachher kann jedes machen, was es will: handarbeiten, lesen, musizieren, Radio hören oder ausgehen.

Darum hast Du für so Vielerlei Zeit und Interesse.

Man soll auch für seine Liebhabereien Zeit haben, sonst ist das Leben ungemütlich. Das soll nicht nur für uns, sondern auch für unsere Hausgehilfinnen gelten. Denn das Dienstbotenproblem ist vielfach nur ein Problem der persönlichen Freiheit und der Menschenwürde.

Clara Bütticker.

Nachschrift der Red.:

„Was sagt die Leserin?" Finden Sie nicht auch, daß diese Hausfrau recht hat? Machen Sie ähnliche Erfahrungen oder lehnen sie die Ansichten dieser Frau ab und warum? Zuschriften sind uns bis spätestens 30. November willkommen.

Bestrebungen der Hausfrau in Polen.

Allenthalben gewinnen die Hausfrauenvereine an Boden und ihre Arbeiten an Bedeutung. War es seinerzeit der Weltkrieg, der insbesondere die Frauen in Deutschland und Oesterreich zur Gründung von Hausfrauenvereinen zwang, weil die so entsetzlich erschwerten Lebensverhältnisse gemeinsames Suchen nach Hilfe nötig machten, so ist es heute überall die Erkenntnis, daß rationelles Arbeiten im Haushalt der Hausfrau mehr Freiheit und Geschicklichkeit verschafft, die zum gemeinsamen Studium hauswirtschaftlicher Fragen führt. Wir sehen, daß bei uns in der Schweiz langsam, aber stetig die Hausfrauenvereine wachsen, wir haben an dieser Stelle vor einiger Zeit über die Bestrebungen der großen englischen Organisationen kurz berichtet.

Heute liegen Mitteilungen von Frau Wanda de Lada, der Vizepräsidentin des Polnischen Hausfrauenvereins vor, die Ueberblick über die dortigen Anstrengungen geben. Der im Jahre 1930 gegründete Verein zählt schon über 3000 Mitglieder in 30 Sektionen. Er setzt sich zum Ziel:

1. Die Erhöhung des Niveaus im polnischen Familienleben.
2. Die Vervollkommnung der Arbeitsmethoden im Haushalt.
3. Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Frau.
4. Die gegenseitige Hilfe unter den Mitgliedern im weitesten Sinne des Wortes.

Der Verein will grundsätzlich aus eigenen Mitteln arbeiten. Eine wissenschaftliche Arbeitsteilung, auf den Haushalt angewendet, wird eine Ersparung von Arbeit und Kräften sein und der Hausfrau erlauben, ohne Hausangestellte zu arbeiten, falls diese Ersparnis ihr notwendig ist. Die Tätigkeit des Hausfrauenvereins gründet sich auf gegenseitige Hilfe der Mitglieder, die ihre Erfahrungen wie auch ihr berufliches Wissen untereinander austauschen wollen.

Der Verein stellt sich zum Ziel, „das musterhafte Heim für die musterhafte Familie" zu schaffen und hat zu seinem Abzeichen gewählt „die Flamme des heiligen Feuers".

Spezialkommissionen arbeiten für diese Ziele. Die Vortragskommission veranstaltet Vorträge und praktische Vorführungen, die ca. 300 Personen monatlich vereinigen. Die Kommission für Kochkunst schafft praktische Kurse um rationelle und geschickte Zubereitung der Speisen zu lehren. Zweimonatliche Kurse dienen der Fortbildung von Köchinnen. Für Arbeiterfrauen finden spezielle Kurse statt, die auch in Hygiene und praktischer Geldeinteilung Aufschluß geben. Die Wohnungskommission führt eine Ausstellung von Mustermöbeln und steht für Einrichtungsfragen ratend zur Verfügung. Die Einkaufskommission arbeitet um Preisreduktionen in Geschäften, Theatern etc. für die Mitglieder zu erwerben. Eine Kommission für Heimpflegerinnen sorgt im Krankheitsfalle für Ersatz der Hausfrau. Weitere Kommissionen bestehen für Bibliothek, Gesundheitspflege, Propaganda, Handarbeiten etc. Enge Zusammenarbeit besteht mit dem

Institut Ménager.

Dieses arbeitet unabhängig vom Verein daran

1. auf wissenschaftlicher Grundlage hauswirtschaftliche Fragen zu bearbeiten;
2. die Rationalisierung der Hauswirtschaft wissenschaftlich zu fördern, um das Vergeuden von Zeit, Kräften und Geld zu vermeiden;
3. um die gefundenen Resultate durch Wort und Schrift zum Gemeingut der Oeffentlichkeit zu machen, stellt also wohl eine Prüfungs- und Beratungsstelle dar.

Die Leiterin dieses Institutes und diejenige des Hausfrauenvereins stehen in enger Zusammenarbeit in ihrem gemeinsamen schönen Hause, dem ein Laboratorium des Institutes angegliedert ist.

Unsere Werbeaktion.

Liebe Leserinnen,

Wiederum gibt es in dieser Ecke Neues und auch Ermutigendes zu berichten. Wir bekommen es zu spüren, daß in allen Landesteilen hilfreiche und eifrige Kräfte am Werke sind, die uns die nötige, neue Grundlage schaffen helfen. Mit herzlichem Dank begleiten wir sie alle auf ihren „Werbegängen"! Diese Woche werden wir unser Blatt an

83 neue Abonnentinnen

zum ersten Male senden. Aerztinnen bestellten es zum Auflegen im Wartezimmer, Vereine zur Abgabe an ihre Heime, hauptsächlich aber einzelne Frauen. Möchten sie alle im Blatte das finden, was es zu geben bemüht ist, damit es ihnen nahe komme, wie mancher langjährigen Abonnentin, von deren eine diese Woche schrieb: „Auch mir wäre das Eingehen des Blattes ein unerträglicher Verlust." Noch sind wir aber weit entfernt vom gesetzten Ziel. Unser aller Anstrengung aber wird in den kommenden zwei Wochen noch vieles fertig bringen! Sagen sie den Zögernden, was uns der Verlust des Blattes bedeuten würde. Erinnern Sie daran, daß die finanzielle Belastung, verteilt aufs Jahr, für die Woche nicht mehr als 20 Rp. bedeutet. — Dank für alles, was schon geleistet ist und was noch als kommende Leistung uns helfen wird.

Die Redaktion.

Aus der Praxis der Hausfrau

Von Geschirrspülen, Spültuch und Bürste.

Zu unserer Umfrage „Das Spültuch" (in Nr. 38) sind uns mehrere wertvolle Zuschriften eingegangen. Ohne sie alle veröffentlichen zu können, danken wir den Einsenderinnen bestens und geben hier zwei ausführliche Materteilungen wieder.

Es schreibt uns die Leiterin der „Neutralen Auskunfts-, und Beratungsstelle für Frauen" Basel:

„Wenn wir auch persönlich lieber ohne Spültuch arbeiten, eher mit der zweiseitigen Langstielbürste (eine Seite kurzhaarige Borsten, andere sog. Pudel en miniature) so werden wir doch das Spültuch, das nach unseren Erfahrungen besonders die Hausangestellten gerne benutzen, nicht verwerfen. Aber mit Schrecken und Belustigung liest man von der Arbeitsmethode, die A. W. beschreibt, wo alles, aber auch alles Abputz- und Abwaschbare in der Küche mit diesem Spültuch „gereinigt" wird. „Mit diesem also infizierten (durch das Geschirrwaschen) Spültuch werden nun ... alle irgendwie beschmutzten Gegenstände abgewischt: das Geleeglas, das kl. Schimmelansätze zeigt — innen! — die Kaffeekanne, zahllose Schüsseln, deren Rand beschmutzt ist, der Tisch, wenn etwas übergelaufen ist, u. a. m."

Wir verstehen allerdings den Gebrauch des Spültuches anders, nämlich so: das Spültuch wird nur für das Geschirr und die Wandplättli benutzt. Nach Gebrauch mit Seife in heißem (von Anfang an dafür zurückbehaltenem) Wasser tüchtig auszuwaschen, nachgespült und aufgehängt. Allwöchentlich wird das Spültuch ausgewechselt und bei der großen Wäsche mitgewaschen. Man besitzt also ca. 6 Spültücher, die man aus Baumwollgarn selbst häckeln kann, oder bei den Hausierern (die ihren Broterwerb dabei finden, also zu deren Freude) erwirbt. Soviel über das Spültuch.

Bei der Frage: Wer spült gerne Geschirr, fiel mir etwas Persönliches ein, das mir erlaubt sei, hier zu erzählen. Wenn ich als junger Mensch fand, dies oder jenes bei den Hausgeschäften tue ich nicht gerne, sagte meine Mutter ruhig: „Bei den notwendigen Dingen frage ich mich gar nicht, ob ich sie gerne tue oder nicht!" — Da das Abwaschen etwas Notwendiges ist, machen wir es schnell und gut. Also: Zuerst Gläser in ganz reinem Wasser ausschwenken (je nach Theorie kalt oder ganz heiß), Tassen, Obnteller und anderes relativ sauberes Geschirr mit Tassenbürstchen in heißem Wasser reinigen. Sonstiges Geschirr, nachdem es vom grössten Schmutz mit kaltem Wasser abgeschwenkt oder mit Zeitungspapier abgeputzt worden, wird in heißem Wasser mit oder ohne Zusatz abgewaschen, und mit sauberem Wasser nachgespült. Silberbestecke sind extra in Seifenwasser zu waschen, sie werden sauber und glänzend; Pfannen und Töpfe erfordern meist intensives Reiben, dazu empfehlen wir den bekannten Metallappen, der nach Gebrauch gut auswaschen ist. Den sog. Pfannenriebel halten wir für unhygienisch, wenn man sich nicht öfters einen neuen kaufen will. Der Schmutz bleibt in der Mitte, wo er zusammengedrahtet ist, läßt sich nicht entfernen und der Riebel wird zu einem untauglichen Reinigungsmittel. — Zum Schluß werden die Plättli an der Wand abgewaschen. Mit Seife, Spülschüssel und Spültuch auswaschen, der Spülstein geputzt, und eine gute Zitronenseife reinigt die Hausfrauenhände, gibt ihnen Weiße und guten Geruch.

K. K.-O.

Eine ganz durchdachte „Spül-Lektion" gibt uns ferner Frau P. S. im folgenden:

„Geschirrspülen hat für mich Vorurteil und Widerwillen gegen diese Arbeit verloren, seit ich sie selbst machen muß, und ich mir mit der Zeit gewisse Kniffe gemerkt und angewendet habe.

Das Spültuch, oder der Abwaschlappen, wie man es bei uns nennt, ist bei mir längst aus der Küche verschwunden, und durch Bürsten und Gummischaber ersetzt worden.

Die eigentliche Vorarbeit des Geschirrspülens beginnt schon beim Kochen, sowie beim Herausräumen des Eßgeschirres. Schüsseln und Geräte, welche beim Kochen benützt worden sind, werden vorweg unterm Kaltwasserhahn ausgespült und zusammen gestellt. (Während dem Kochen wasche ich nie fertig ab.) Die Pfannen werden entweder rasch kalt, mit Hilfe der Pfannenbürste, (Bürste mit handlichem, abgerundeten Holzgriff mit 8—10 Zentimeter langen

Bei Erkältungskrankheiten
leichten Affektionen der Atmungsorgane sind »Silphoscaline«-Tabletten bewährt. Lebhafte Schutzreaktionbildung im Blute, erhöhte Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion, schleimlösend, appetitsteigernd, hustenmildernd, schlafverbessernd. Aerzte empfehlen darum »Silphoscaline«. Es ist wirksam und unschädlich. 80 Tabletten Fr. 4.—, in allen Apotheken, wo nicht, dann (c2526
Apotheke E. Strauli & Co., Uznach (St. Gallen)
Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.
P 43 K

Reisborsten, hergestellt vom ostschweizerischen Blindenheim St. Gallen) ausgerieben, oder dann bis zum Rand mit Wasser gefüllt stehen gelassen. Fettpfannen bleiben mit warmem Wasser und einer Messerspitze Per auf der warmen Herdstelle stehen. — Das gebrauchte Eßgeschirr wird in der Küche auf den Tisch neben den Spültrog gestellt. Ich habe einen viereckigen Nicolinspültrog. Es muß alles unbedingt vorgespült werden. Die Pfannen kommen zuerst an die Reihe und werden aufeinander in die entfernteste Ecke des Tisches gestellt. Bei der Verwendung jeder Bürste ist es sehr wichtig, daß sie nie im Wasser liegen bleibt. Das Holzende meiner Bürste ist stets trocken. Die in Holz gefaßten Borsten der Pfannenbürste sitzen nicht so eng, wie bei der gewöhnlichen mit Draht unterbundenen Bürste. Speiseresten bleiben nicht sitzen und die Bürste trocknet nach gutem Ausspülen bis zur Wiederbenützung.

Die Teller werden unter dem fließenden Heißwasserhahn (ein Topf von 1½ bis 2 Liter heißem Wasser würde denselben Dienst leisten) mit ein wenig Wasser dazwischen über einander gestellt. (Bei Käsespeisen kaltes Wasser verwenden.) Mit einem Ruck und der Hilfe der Pfannenbürste, (die Arbeit geht mit dieser rascher, als mit dem Gummischaber) wird das schmutzige Wasser mit den Speiseresten ausgeschwenkt, und die vorgespülten Teller, Platten etc. aufeinander gestellt. Bestecke werden (Silberbestecke und Messer für sich) in einen Topf gestellt, zu ein Drittel Höhe mit heißem Wasser mit Per gefüllt.

Erst wenn alles vorbereitet und bei der Hand ist, wird mit Spülen angefangen. Es macht mir nicht viel aus, ob ich viel oder wenig Geschirr zu spülen habe. Der Trog wird rasch gereinigt und mit sehr heißem Wasser so weit gefüllt, daß ich das Geschirr, während ich es in der linken Hand halte, mit der rechten Hand abbürsten und mit reichlich Wasser abschwenken kann. Stets gebe ich etwas Per bei. Dieses spezielle Geschirreinigungsmittel ziehe ich Soda und Schmierseife vor. Tassen, Teller, Platten, Bestecke, Schüsseln, Geräte werden mit der Spülbürste gespült. Das Wasser ist so heiß, daß ich es auf der Hand nicht ertragen könnte; ein ausreichend langer Stiel der Bürste (ca. 30 Zentimeter) ist daher nötig, damit ev. Spritzer die Hand nicht erreichen. Die Bestecke kommen nach dem Spülen in einen Topf mit heißem Wasser, worin sie bis zum Abtrocknen bleiben. Wenn ich bei Besuch viel Besteck zu spülen habe, lege ich es aus dem heißen Wasser auf ein mehrfach zusammengelegtes Tuch, damit es dort trocken liegt. Das Abtrocknen gibt keine so große Mühe, weil das Geschirr heiß, und wenn gut aufgestellt das Wasser abfließt und verdampft.... Aluminiumpfannen werden meistens nur einmal wöchentlich blank geputzt. Dazu benütze ich einen Tampon Metallwatte und Seife. Der Tampon wird nachher weggeworfen, die Pfanne gründlich nachgespült. Da ich elektrisch koche, fällt das fortwährende Reinigen der Pfannenböden dahin. Aber beschmutzte Pfannenböden sind rasch mit der Pfannenbürste oder mit einem besondern Lappen mit etwas feinem Seifensand abgerieben.

Das Spültuch existiert nur zum Abwischen von Tisch, Brettchen, den Emailbestandteilen des Herdes, sowie zum Ausreiben des gereinigten Spültroges. Nach jedem Abwaschen wird dieses Tuch ausgeseift, jede Woche gewechselt. Die Bürsten werden heiß ausgewaschen und wenn nötig, mit einem desinfizierenden Waschmittel (Persil, Obä, Radion) gereinigt und getrocknet. Für die Spülbürste ziehe ich echte Borsten vor. Sie sind weich und ertragen eher die Hitze des Spülwassers. Allerdings fände ich eine Bürste aus Gummi geeigneter, da Gummi leicht zu reinigen und darum für diesen Zweck unbedingt hygienischer wäre als Borsten und Holz. So viel ich weiß, ist aber ein solches Werkzeug noch nicht erhältlich.

Um nach beendigter Arbeit jede Erinnerung an das Geschirrspülen los zu sein, reinige ich die Hände, pflege meine Nägel und reibe die Hände mit einer guten Hautcrème ein."

Vom Wirken unserer Vereine

Die Jahresversammlung des schweizerischen Frauengewerbeverbandes,

die am 26. und 27. Oktober 1935 in Wädenswil stattfand, wurde von zahlreichen Delegierten und Mitgliedern, von einer großen Zahl von Gästen, Vertretern der Behörden, Berufsschulen, Verbänden u. a. besucht. Im geschäftlichen Teil der Tagung interessierte vor allem der Jahresbericht der Präsidentin und zugleich Leiterin der Geschäftsstelle, Frau Lüthy-Zobrist, der in Kürze die große Arbeit darlegte, die vom Verband und besonders von seiner Geschäftsstelle geleistet wird. Eine der wichtigsten Arbeiten ist zurzeit die Vorbereitung der Meisterinnenprüfung. Im kommenden Januar sollen nun die ersten solchen Prüfungen für Damenschneiderinnen durchgeführt werden. Ferner befaßte sich der Verband eingehend mit Berufsbildungsfragen. Es wurden zahlreiche Fortbildungskurse für Meisterinnen, Studienreisen, Modellvorführungen organisiert. Beim Bericht über die Stellenvermittlung hob die Präsidentin speziell die Not der Lehrentlassenen hervor. —

Der Bericht der Redaktion des Verbandsorganes „Das Frauengewerbe" sei ebenfalls erwähnt und speziell die Tatsache, daß sich dasselbe finanziell selbst erhalten kann. — Frl. Dr. Grütter, Bern, war eingeladen worden, einen Vortrag über das Arbeitsleben der Schweizerfrau einst und jetzt zu halten, den die Versammlung mit großem Interesse anhörte (siehe besondern Bericht). — Am Sonntag wurde der bisherige Vorstand einstimmig wieder gewählt; hierauf hielt Dr. Steuri vom Schweizerwoche-Verband ein Referat über die wirtschaftliche Bedeutung des Warenursprungs. Schließlich wurde u. a. angeregt, die zuständigen Stellen darauf aufmerksam zu machen, es sollten für die Wäscheschneiderei (der Beruf Weißnäherin ist umgetauft worden in Wäscheschneiderin) intelligentere Mädchen gewonnen werden, da der Beruf heute hohe Anforderungen stelle. In der Diskussion zeigte sich dann aber, daß in erster Linie darnach getrachtet werden muß, die Meisterinnen weiter auszubilden. Auf Antrag einer andern Sektion wurde beschlossen, für die vermehrte Mitarbeit der Berufsfrauen in den Fortbildungsschulkommissionen etwas zu unternehmen; bis jetzt hat das Frauengewerbe nur in einzelnen wenigen Kantonen eine Vertretung. Ferner wurde der Wunsch geäußert, der weibliche Handarbeitsunterricht möchte auch in höheren Schulen Eingang finden.

Am Schluß der Tagung richtete Frl. Dr. Grütter im Auftrag des Bundes schweizerischer Frauenvereine einen warmen und überzeugenden Appell an den Frauengewerbeverband, trotz des bestehenden Verbandsorganes sich auch für das „Schweiz. Frauenblatt" zu interessieren, um mit den nicht gewerbetreibenden Frauen mehr in Kontakt zu kommen. Es sollte mit der Zeit ein Meinungsaustausch im „Frauenblatt" herbeigeführt werden können, wenn die Frauengewerblerinnen sich gelegentlich des „Frauenblattes" bedienen und dort von Zeit zu Zeit von ihren Nöten und ihren Interessen berichten; dies dürfte zu einem bessern gegenseitigen Verständnis führen. — Die gastgebende Sektion der beiden Zürichjeufer hatte keine Mühe gescheut, den Kolleginnen und Gästen das Zusammensein auch außerhalb der Verhandlungen gemütlich zu gestalten. N. B.

Kleine Rundschau

Frauen „im Dienst".

In der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich fand die diesjährige Diplomierungsfeier statt. 34 Krankenschwestern und 15 Wochenfänglings- und Kinderschwestern haben nach dreijähriger Ausbildung Diplom und Brosche ihrer Schule und den kantonalzürcherischen Ausweis erhalten und sind in die Schwesternschaft aufgenommen worden. Seit Eröffnung der Pflegerinnenschule (1901) haben 992 Schwestern eine dreijährige Lehrzeit absolviert; etwa 700 Schwestern stehen zurzeit aktiv im Dienst, davon 93 Schwestern seit mehr als 25 Jahren.

Am gleichen Tage wurde im Schwesternhaus zum Roten Kreuz 30 jungen Schwestern das Diplom gegeben, die ebenfalls in dreijähriger Lehrzeit ihre Ausbildung erworben haben.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Zürcher Frauenbildungskurse.

„Märchenstunden für kleine und große Leute" mit Anweisungen für die Art des Erzählens von Fräulein Siegy von Sprecher. Dreimal je Mittwoch, punkt 17 bis 18 Uhr. Beginn: 20. November, im Großmünsterschulhaus, Zimmer Nr. 4,, Parterre, Eingang Kirchgasse. Kursgeld Fr. 2.50, Kinder (nicht unter 5 Jahren) die Hälfte.

Zur III. Internationalen Konferenz für soziale Arbeit, die vom 12. bis 18. Juli 1936 in London stattfinden wird, ist inzwischen das Programm erschienen. Wie die 1. und 2. Konferenz wird auch diese Tagung den Sozialarbeitern aus allen Ländern Gelegenheit zur Erörterung der Probleme und Methoden ihrer Arbeit und zum gegenseitigen Sichkennenlernen geben. Das Hauptthema der Konferenz lautet:

„Soziale Arbeit und Gemeinschaft."

Es handelt sich dabei darum, die Beziehungen zwischen sozialer Arbeit und Gemeinschaft aufzuhellen und darüber hinaus die Frage zu prüfen, ob sich die soziale Arbeit auf dem richtigen Wege befindet oder ob es für sie nicht angezeigt ist, angesichts der Not der Zeit einen neuen Standort durch Bildung von Gemeinschaften zu gegenseitiger Hilfe zu gewinnen. Das Programm sieht nun an Veranstaltungen vor: Volle Versammlungen, in denen die grundsätzlichen Probleme des Hauptthemas behandelt werden, Kommissionssitzungen, in denen die Beziehungen verschiedener Fürsorgegebiete zum Hauptthema geprüft werden sollen, Besichtigungen von sozialen Einrichtungen und Ausflüge usw. Die Teilnahme an der Konferenz steht jedermann offen, der an sozialer Arbeit interessiert ist. Die Teilnehmergebühr beträgt 1 L. Teilnehmer aus der Schweiz wollen sich anmelden beim Sekretariat der Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Gotthardstraße 21, Zürich 2. M. S. G.

Versammlungs-Anzeiger

St. Gallen: 20. Nov. im „Schützengarten": Frauenzentrale, Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie", Union für Frauenbestrebungen: Vortrag von Prof. Wohnlich, Trogen, „Die Schweiz im Zeitalter der Revolutionen".

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Ammatstraße 25, Telephon 32,203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

REKLAMETEIL

Passende Geschenke.

An Weihnachtsgeschenke und vor allem Weihnachtsarbeiten kann man nicht früh genug denken. In der Basler Webstube liegen auch jetzt wieder die reizend bunten, farbechten Handgewebe, Bänder, Stick- und Häkelgarne in reicher Auswahl für Handarbeiten bereit und harren der Käufer. Es gilt Eltern und Gatten, Geschwistern, Kindern und „Gottekindern" eine Freude zu machen. Wer stickt eine Buchhülle, umhäkelt ein Deckeli, fertigt ein Kissen oder ein Kinderröckli an?

Soll's aber ein fertiges Geschenk sein, so hat die Webstube Schönes vorrätig, neben ihren Tischdecken, Kissen, Handtaschen, Teewärmern, Kravatten, Gürteln, Schürzen, Spielhöschen, Klammersäcken, Bettvorlagen usw. wieder neue Artikel. Das sind nämlich neue Wollstoffe, dreieckige Wollhalstücher und die noch zu wenig bekannten chemisch-technischen Artikel wie Mundwasser und Zahnpasta.

Der Hilfsbedürftigen, mindererwerbsfähigen Burschen und Mädchen, denen jeder Kauf in der Webstube wieder Arbeit und Verdienst gibt, wird man an Weihnachten gerne gedenken. (Siehe Inserat.)

Ein guter Rat

ist nicht mehr teuer, seitdem das jüngste deutsche Großlexikon — DER GROSSE HERDER. Ihnen auf alle Fragen des Lebens gute, zuverlässige Antwort gibt. Das Werk ist vollendet: 12 Bände und ein Atlasband. 180000 Beiträge, über 20000 Bilder. Lassen Sie sich das 40 Seiten starke Bildheft (mit vielen Proben, Vierfarbtafeln), Brücke ins Leben kostenlos u. unverbindlich kommen.

Bestellschein

Ich interessiere mich für das 36seitige Bildheft: „Brücke ins Leben" und bitte den Verlag Herder, Freiburg i. Br., um kostenlose und unverbindliche Zusendung durch die Buchhandlung:

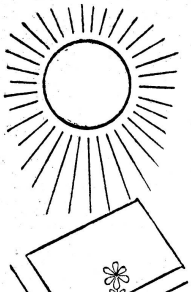
.....

.....

Name, Beruf

.....

Wohnort, Straße



Weshalb rasengebleichte Bett- und Tischwäsche?

Das Bleichen ist nur ein Teil der Sorge. Wird das Garn zuerst gebleicht und dann gewebt, so kann das Tuch nie so vollkräftig und gesund werden, als beim Bleichen der fertigen Gewebe, ausgebreitet auf dem grünen Rasen. Lieber an weniger Bräute liefern, aber dafür eine blendend schöne, rasengebleichte Ware. Und wenn Sie das gute Verhältnis zwischen Arbeiter, Angestellten u. Geschäftsleitung in der Weberei Schwob & Co. miterleben könnten, kämen Sie zur Überzeugung: das ist der richtige Geist, der mir bürgt für sorgfältige Arbeit zu einer Aussteuer fürs ganze Leben. Einfache Aussteuern schon von Fr. 470.— an. Wenn wir auch nicht an alle Bräute liefern können, Ihnen möchten wir jedenfalls unsere begehrten Aussteuern bemustern, sofern Sie uns Ihre Adresse auf dem Abschnitt senden.

SCHWOB

Schwob & Co., Leinenweberei, Hirschengraben 7, Bern 24 c

Ihre Adresse:

deutlich schreiben und einsenden.

Warum **Stickerei-Kleider?**

Weil dieselben reizend kleiden und heute sowohl für die Winter- wie auch die übrige Saison in ganz aparten Dessins ausgemustert sind, nicht zuletzt aber auch der Mode voll und ganz entsprechen. Lassen Sie sich von unseren Vertretern, welche die ganze Schweiz bereisen, unsere neuesten Kollektionen vorlegen. Die reiche Auswahl wird Sie in Staunen versetzen. Vergessen Sie nicht von unseren Vertretern die Ausweiskarte unseres Verbandes zu verlangen. Nur dadurch sichern Sie sich 100%ige Schweizerware aus der Arbeitsbeschaffungsaktion des Zentralverbandes der **Schweiz. Handmaschinenstickerei** Bahnhofplatz 7, St. Gallen. B 27

Ki-Ki

Original-Taschen-Inhalator

für Mund und Nase erhalten Sie zu Fr. 2.— franko vom Versand **H. Häuser, B 5,** Postfach, **Lugano.** Z 34

Freundliches Heim für **Pflegebedürftige** bei Krankenschwestern.

180 bis 220 Fr. monatlich. Beste Referenzen. Anfragen an die leitende Schwester, Zanikenweg, Stäfa. P 10491 Z

LUGANO!

Für Ferienaufenthalt empfiehlt sich bei guter Verpflegung und komf. Zimmer **Frl. Th. Großegger,** Via Vegezzi 5. P 18524 O

Wo findet

tüchtige Person, mit guten Empfehlungen, erfahren im Haushalt und Pflege, Stellung bei bescheidenem Lohn? Offerten an Frl. P. Bosshard, Conradstift, Klichberg-Zch. P 10515 Z

Kupferschmiede Verzinnerei

Neuanfertigung. Kupfer-, Eisen-, Aluminium-Reparaturen.

Kaffeemaschinen in Kupfer, einfaches System

GOTTL. PLÜSS 135

ZURICH 4, Bauhallenstr. 11, Telephon 38.547

3 Punkte

muß man bei der

Anlage von Vereinsvermögen

vor allem beachten:

1. die Sicherheit
2. die Verteilung des Risikos
3. die Rendite

Unsere finanziellen Beratungsstellen für Frauen:

in **Bern:** Bankgebäude, Christoffelgasse 6, Telephon 60. Leiterin: Frl. A. Martin.

in **Zürich:** Bankgebäude, Bahnhofstraße 53, Tel. 35.650. Leiterin: Frl. Dr. E. Nägeli.

stehen Vereinspräsidentinnen und Kassierinnen jederzeit mit fachmännischem Rat und Auskünften zur Verfügung. Z 29

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes